



Gesamt Regio

Aargauer Zeitung
5001 Aarau
058/ 200 58 58
www.aargauerzeitung.ch

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 83'511
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich

Themen-Nr.: 541.3
Abo-Nr.: 1008268
Seite: 4
Fläche: 22'864 mm²

Gentech-Forscher verlangen mehr Sachlichkeit

VON ANDREA SÖLDI

Gentechnologie in der Landwirtschaft hat hierzulande einen schweren Stand. Während weltweit bereits 82 Prozent des Baumwoll- und 75 Prozent des Sojabohnenanbaus mit gentechnisch veränderten Sorten erfolgt, wurde in der Schweiz das Anbau-Moratorium eben erst bis 2017 verlängert. Sehr zum Missfallen vieler Wissenschaftler. «Das signalisiert, die Gentechnik sei generell gefährlich», stellte Patrick Matthias gestern an einer Medienorientierung der Akademien der Wissenschaften Schweiz fest. Die Diskussion werde nicht aufgrund von wissenschaftlichen Grundlagen geführt, bedauerte der Präsident des Forums Genforschung. So hätten die Ergebnisse des Nationalen Forschungsprogramms NFP 59 kaum Eingang in die politische Diskussion gefunden. Die Studie war letztes Jahr zum Schluss gekommen, dass die gentechnische Züchtung keine Risiken für den Menschen und die Umwelt birgt, die nicht auch konventionellen Methoden anhaften.

Mit der Gentechnik werden üblicherweise riesige Monokulturen, reichlicher Einsatz von Chemikalien sowie die Monopolstellung grosser Saatgut-Konzerne verbunden. «Das hat nicht direkt mit Gentechnik zu tun», betonte Ueli Grossniklaus, Professor

am Institut für Pflanzenbiologie an der Universität Zürich. Im Gegenteil: Gentechnisch veränderte Nutzpflanzen würden oft mit weniger Pestiziden und Herbiziden auskommen als konventionelle. Ein Vorteil von herbizidresistenten Sorten sei, dass man nicht pflügen müsse vor der Aussaat. So werde der Boden geschont, die Artenvielfalt verbessert und der Kohlendioxid-Ausstoss verringert, erklärte er.

Robuste Äpfel und Kartoffeln

Dennoch sehen die Wissenschaftler in der kleinräumigen Schweiz kaum Potenzial für die weltweit im grossen Stil angebauten Sorten wie etwa Mais, Raps oder Weizen. Eine Chance machen sie hingegen bei gentechnisch veränderten Kartoffeln aus, die gegen die Kraut- und Knollenfäule resistent sind. In der EU wurde bereits ein erstes Produkt geprüft und für die Zulassung angemeldet.

Grosse Hoffnung setzten die Akademien auch in neue Apfelsorten, denen Schorf und das gefürchtete Feuerbrand-Bakterium nichts anhaben können. «Wegen des Feuerbrands mussten 2001 9,4 Tonnen Honig vernichtet werden», verdeutlichte Grossniklaus. Die robusten Sorten wurden in der Schweiz entwickelt. Die Feldversuche müssen jedoch in den USA und Holland durchgeführt werden, weil hier-

zulande die Sicherheitskosten – auch wegen Vandalismus – zu hoch seien.

Schwieriges Nebeneinander

In Bauernkreisen sehe man bei diesen Sorten durchaus Potenzial, sagt Ursina Galbusera vom Schweizerischen Bauernverband. Doch genau diejenigen Kulturen, die für die Schweiz interessant wären, würden wegen der teuren Zulassungsverfahren kaum jemals auf den Markt kommen, prognostiziert die Agronomin. «Um eine Sorte nur für die Schweiz zuzulassen, stehen die Kosten von mehreren Millionen Franken in keinem Verhältnis zur sehr kleinen Nachfrage.» Zudem wäre es gerade bei den Äpfeln nicht möglich, parallel dazu den gentechfreien Anbau zu garantieren, da die Bestäubung über die Bienen erfolgt.

Gentechnik sei keine grundsätzlich andere Methode als die herkömmlichen Kreuzungs-Verfahren, betonten die Forscher. Doch die Entwicklung gehe schneller. Deshalb müsste bei der Zulassung künftig vermehrt auf die Eigenschaften der Pflanzen statt auf die Herstellungsmethoden geachtet werden. Zudem sei die öffentlich finanzierte Agrarforschung vermehrt zu fördern, wünscht sich Grossniklaus: «Nur so kann man der Abhängigkeit der Landwirte von mächtigen Konzernen entgegenwirken.»